

Ihr Lieben,

kann man in Zeiten des Terrors eigentlich weiterleben wie bisher?

Wieder ist ein Fanatiker mit einem Auto in eine Menschenmenge gerast.

Wieder gab es Tote, Verletzte, Schockierte - und maximale Aufmerksamkeit – weltweit.

Nach einer grausamen Logik erreichen die Täter so ihre Ziele.

Und wieder trifft es wahllos Unbeteiligte. Schrecklich.

Es ist, als würden wir gerade miterleben, wie sich die westliche Welt verändert.

Uns scheint das Grundgefühl von Sicherheit verloren zu gehen.

Was hilft in solchen Zeiten?

Was brauchen wir, um dennoch weiterzuleben?

Eben haben wir aus dem Evangelium etwas gehört, was so gar nicht dazu zu passen scheint:

Leute gehen auf die Straßen, versammeln sich in Mengen.

Die Stimmung ist ausgelassen, fröhlich. Voller Hoffnung.

Keine Spur von Scheu oder auch nur Vorsicht.

Und das gerade in einer Zeit, die wahrlich auch Grund zur Sorge bot.

Die Zeit damals war von Verunsicherungen und Angst geprägt.

Das römische Reich hatte sich bis an die Enden der damaligen Welt ausgebreitet.

Was wir heute Globalisierung nennen, das war damals Rom überall.

Einheitliche Sprache, eine Kultur, ein Recht, eine Staatsmacht.

Und einher ging damit die Relativierung von lokalen Traditionen und Kulturen.

Und wie heute gab es damals auch die Gegenbewegungen:

Nationalisten, die vor Terror nicht zurückschreckten.

Rom beantwortete das mit starker Militärpräsenz. Mit Verbreiten von Angst.

So war die Zeit, in der Jesus auftrat.

Er weckte Hoffnung – auf einen Neuanfang ohne Roms Gnaden.

Kein Wunder, dass er als Aufrührer verstanden und auch behandelt wurde.

Der Einzug Jesu in Jerusalem war eine Proklamation – und eine Provokation zugleich.

Und er zeigt, wie Jesus sich verstanden hat.

Gerade in der Zeit der weltweiten Umbrüche wurden in Israel die alten Feste gefeiert.

Vielleicht sogar bewusster und intensiver als in ruhigeren Zeiten.

Passa – das Fest der Befreiung aus Sklaverei und Ausbeutung.

Passa – der Startschuss zum Aufbruch in die Freiheit und Sicherheit eines eigenen Landes.

Der Rückgriff auf die alte Tradition wurde erlebt als eine Quelle der Ermutigung:

So wie damals – so wird es wieder sein. Gott ist derselbe!

An jenem Sonntag war Jesus auf dem Weg nach Jerusalem.

Wie Tausende Andere wollte er das Passafest dort feiern.

Und an jenem Tag hat Jesus ganz bewusst einen Akzent gesetzt.

Indem er auf einen Esel gestiegen ist. Ein Esel? Ja!

Warum eigentlich ein Esel?

Ein Esel ist kein Pferd, auf dem man stolz daher kommt.

Sondern eben ein Esel – staksige Beine, etwas eieriger Gang.

Wenn man nicht die Füße hochnimmt, dann schleifen sie fast auf dem Boden.

Der Esel war und ist der typische Lastenträger.

Propheten ritten gelegentlich auf Eseln. Oder Reisende.

Aber keine Krieger und schon gar nicht Könige.

Doch, einer schon. Der, von dem der Prophet Sacharja gesprochen hatte:

*Du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze!
Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer,
arm und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen der Eselin.*

So wird es sein, wenn Gott Am Ende der Zeiten die Wende einläuten wird.

Will sagen: *dieser König wird kein Kriegsherr sein, sondern Frieden bringen.*

Er wird nicht stolz und erhaben sein – sondern nah bei den einfachen Leuten.

Ein König, der in Wahrheit ein Diener seines Volkes ist.

Genau darauf bezieht sich Jesus, als er auf den Esel steigt.

Ohne ein Wort zu sagen sagt er allen, die die Bibel kennen, wer er ist:

„Ich bin der, den Gott als Retter geschickt hat. Jetzt bricht die neue Zeit an.

Und diese Zeit wird Frieden bringen, nicht Krieg.“

Und die Leute damals haben das sicher verstanden.

Die Menge wurde geradezu von einer Welle der Begeisterung erfasst.

Wie ein Lauffeuer hatte sich schon eine andere Nachricht verbreitet:

In Bethanien wurde ein Toter wieder lebendig! Einer, der schon Tage im Grab gelegen hatte.

Das Erwecken eines Toten galt als eins der Wunder, die vom Messias erwartet wurden.

Allein diese Nachricht garantierte maximale Aufmerksamkeit.

Und dann noch auf dem Ölberg! Der Ölberg liegt östlich von Jerusalem.

Über den Ölberg – so war die konkrete Erwartung – kommt Gott in sein Haus.

Von Jericho hinauf über Bethanien und den Ölberg durch das Kidrontal direkt in den

Tempelbezirk, das ist gewissermaßen die göttliche Einflugschneise.

Das hängt mit einer anderen Ankündigung eines Propheten zusammen:

Ezechiel hatte eine alarmierende Vision gehabt:

Gott war das gottlose Treiben in der Stadt leid.

Er erhob sich - und ging weg aus seinem Haus, dem Tempel. Nach Osten.

Und seither war jedem Juden klar:

wenn Gott wiederkommt, um sein Reich wieder aufzurichten, dann von Osten.

Von dort, wo die Sonne aufgeht. Woher auch sonst?

Und nun kam ausgerechnet aus Bethanien die Nachricht:

Da ist einer aus dem Grab gerufen worden! –

Eine messianische Begeisterung erfasste die Leute.

Und jetzt steigt dieser Mensch auch noch auf einen Esel. Da passt doch alles!

Die ganze Hoffnung des Passafestes wurde plötzlich lebendig und brach sich Bahn:

„Jetzt ist es so weit! Gott greift ein!“

Der Befreier kommt und räumt auf in Jerusalem und im Land. Es ist so weit!“

Alle Evangelisten erzählen von diesem besonderen Tag.

An dem Menschen Palmenzweige auf dem Weg ausbreiteten.

Andere ihre Kleider wie einen roten Teppich auslegten.

Sie haben gesungen, getanzt. Gejubelt.

Und Jesus hat das zugelassen.

Ganz anders als früher. Da hatte er sich solcher Verehrung immer entzogen.

Und seinen Jüngern geradezu verboten, von ihm als dem Messias zu reden.

Jetzt war die Zeit reif. Überreif.

Aber – ausgerechnet die Jünger halten sich da raus.

Sie sind skeptisch, vorsichtig.

Sie ahnen: das gibt Ärger. Zu viel Aufmerksamkeit gerade jetzt – gar nicht gut.

Dachten sie. Weil sie nicht verstanden, was passierte.

Ihr Lieben, es gibt Momente, da ist vornehme Zurückhaltung falsch.

Der Palmsonntag ist ein Tag der Ermutigung.

Der Ermutigung, offen über den Glauben zu reden.

Nicht hinter vorgehaltener Hand, sondern frei, da, wo es geht.

Es wirkt in der Beschreibung ganz ähnlich wie das Pfingstfest.

Die Nachricht von einer Totenauferweckung.

Ein ganz neues Auftreten von Jesus.

Getragen von der Gewissheit: Er ist der Messias. Der von Gott gesandte Retter.

Der Sieger über den Tod.

Keine Macht der Welt kann ihn aufhalten.

Johannes beendet seinen Bericht mit einer Einschätzung von außen.

Ihr seht, dass ihr nichts ausrichtet; siehe, alle Welt läuft ihm nach.

So die Beobachter. Als wenn der Missionsbefehl hier vorweg genommen wäre.

Und zwar nicht als ein Auftrag, sondern als ein Versprechen:

Ihr werdet es erleben: Die Welt wird umkehren zu Jesus. Wird den richtigen Weg wählen.

Wow, was für ein Versprechen.

Klar hatten die Jünger Angst.

Wir heute brauchen uns nicht zu schämen, wenn wir Scheu haben, von Jesus zu reden.

Aber wir brauchen dabei nicht zu bleiben.

Das Osterfest feiern – das beginnt schon jetzt.

Jeder Sonntag ist ein kleines Ostern.

Der Palmsonntag heute erinnert besonders daran.

Amen.